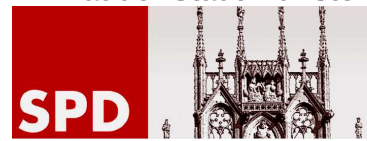


Antrag

31.01.2012

SPD-Fraktion
im Rat der Stadt Münster



Süchte älterer Menschen erkennen und handeln!

Die dritthäufigste psychische Erkrankung im Alter nach Depression und Demenz ist bereits heute die Sucht. Bislang sind in unserer Stadt keine eigenständigen Konzepte für suchtkranke Seniorinnen und Senioren entwickelt worden.

Daher wird die Verwaltung beauftragt, einen Bericht vorzulegen,

1. der einen quantitativen und qualitativen Problemaufriss für die Stadt Münster darstellt,
2. den kommunalen Hilfebedarf umreißt,
3. die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Professionen und Hilfsangebote für Suchtkranke dokumentiert und die Passgenauigkeit von Hilfeangeboten für Seniorinnen und Senioren ermittelt,
4. die zukünftig notwendigen kommunalen Handlungsschritte aufzeigt (insbesondere Aufklärungskampagnen, Schulungen für Angehörige und Pflegende/Betreuende, lokale Therapieeinrichtungen).
5. In die Zusammenarbeit zur Berichterstattung sind die Seniorenvertretung, die Wohlfahrtsverbände, die Einrichtungen der Suchthilfe sowie Ärzte- und Apothekerkammer einzubeziehen. Die Berichterstattung ist geschlechtergerecht auszurichten, insbesondere die Handlungsempfehlungen sind für Frauen und Männer gesondert auszuweisen.

Begründung

Bei Begriffen wie Drogenmissbrauch, Sucht und Abhängigkeit denken viele Menschen zuerst an junge Menschen, die massiv Alkohol trinken und in der Öffentlichkeit auffallen, oder an jüngere KonsumentInnen von illegalisierten Drogen.

Im Gegensatz zu Jugendlichen fallen ältere Menschen in der Öffentlichkeit mit ihrem Suchtverhalten zumeist wenig auf. Suchtprobleme, Vereinsamung und Isolation zeigen sich eher im häuslichen Umfeld, seltener auch in Pflegeeinrichtungen. Sucht im Alter existiert daher in der öffentlichen Wahrnehmung kaum als Problemlage. Dies liegt auch daran, dass das Spektrum der zur Sucht führenden Stoffe im Alter anders ist und dass das Suchtverhalten weniger öffentlich und kontrollierter ist. Außerdem ist die Unterscheidung zwischen den Folgen von Sucht und einem Demenz-Prozess im Alter häufig schwer zu unterscheiden. Schließlich besteht auch immer noch das Vorurteil, dass Menschen im höheren Lebensalter gar nicht mehr süchtig sein können.

Mit der Zunahme des Anteils älterer Menschen in der Gesamtbevölkerung verschärft sich auch die Suchtproblematik. So schätzt die Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren (DHS) den Anteil der über 60 jährigen Männer mit einem schwerwiegenden Alkoholproblem auf 2% bis 3% und den Anteil der Frauen auf ca. 1%. Zwischen 5% und 10% der über 60 jährigen weisen einen problematischen / nicht bestimmungsgemäßen Gebrauch von psychoaktiven Medikamenten und / oder Schmerzmitteln auf.

Fachleute schätzen, dass bundesweit mehr als 1,7 Millionen Menschen abhängig von Arzneimitteln sind. Zwei Drittel davon nehmen Schlaf- und Beruhigungsmitteln missbräuchlich ein, die übrigen vor allem starke Schmerz- und Migränemittel, Hustenmitteln und Psychostimulanzien.

Stoffgebundenes Suchtverhalten kann aber auch im Alter erfolgreich präventiv angegangen und therapiert werden. Dazu ist es insbesondere wichtig, auf dieses Thema hinzuweisen und Angehörige sowie die in der Altenhilfe Berufstätigen zu schulen. Dies ist auch eine Aufgabe kommunaler Gesundheitspolitik. Daher ist es notwendig, die Einrichtungen der Altenhilfe auf kommunaler Ebene entsprechend zu schulen, die Therapiemöglichkeiten auf kommunaler Ebene zu beschreiben und die Zusammenarbeit von Altenhilfe, Suchthilfe und Gerontopsychiatrie zu verstärken.

Beanka Ganser
Holger Wigger
Dr. Fritz Baur
Thomas Fastermann
Philipp Gabriel
Anne Hakenes
Ralf Hubert

Dr. Michael Jung
Marianne Koch
Dr. Thorsten Kornblum
Gaby Kubig-Steltig
Thomas Marquardt
Robert von Olberg

Kurt Pölling
Friedhelm Schade
Anne Schulze Wintzler
Petra Seyfferth
Beate Vilhjalmsen
Maria Winkel